Planegg

Presented to
The Library
of the
University of Toronto
by

Miss Nora Holland

Ein kleines Zeichen der Verehrung

von Ihrer ergebenen

Gretel Timm

Berlin, 13. Juli 1914.

Planegg

LG
L2779p

Planegg

Ein Dank aus dem Walde

von Wilhelm Langewiesche

Mit Buchschmuck von Rudolf Schiestl

405771
15.9.42

München · C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung · Oskar Beck

Erstes Tausend: Frühjahr 1904
Vierzehntes Tausend: Herbst 1911
C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen

Frau Hedwig Beck
herzlich zugeeignet

Planegg bei München im Frühjahr 1904

Vom Wandern

Der Wald ist weit und aller Wunder voll
und will, daß ich ihn ganz gewinnen soll.

So hält kein Ziel mich, wenn ich in ihm wandre,
denn hinter allen Zielen liegen andre,

und stets bin ich am weitesten gekommen,
wenn ich von allen keins mir vorgenommen,

und stets ist das der beste Weg gewesen,
den ich von keiner Karte abgelesen.

Der rechte Weg? Ein jeder führt nach Haus,
geh ihn nur recht, so wird der rechte draus!

An den Wald

Ich kam zu dir mit Fragen und mit Klagen
und deinem Schweigen wollt ich alles sagen,

da haben wir die Rollen bald vertauscht:
Du sprachst — ich hab geschwiegen und gelauscht..

Zu deinem Rauschen träumten meine Saiten,
mir unbewußt, den Traum der Ewigkeiten.

Groß war das Spiel der unsichtbaren Hand,
klein sind die Worte, die ich suchend fand,

aus deinem Buche hab ich abgeschrieben,
doch ist das Beste in ihm stehn geblieben...

Beschämt nur zeig ich diese Blätter dir:
Die deinen leben — diese sind Papier.

Meinen Kindern

Ich hoffe, daß euch einſt Erkenntnis wird,
wie euer Vater oft und ſchwer geirrt.

Er wollte eures Werdens Helfer ſein
und wußte ſelbſt, wie oft, nicht aus noch ein,

dem Hunger eurer jungen Seelen bot
unwiſſend er, wie oft wohl, Stein ſtatt Brot . .

Die überſelig euch das Leben gab,
die ruhte ja in ihrem frühen Grab

und half mir nicht und ließ euch mich allein,
und hieß mich Vater euch und Mutter sein.

Das ist wohl mehr, als auch ein bessrer Mann,
ein stärkerer als euer Vater, kann...

Nun hab ich euch in diesen Wald gebracht,
der eure Kindheit frei und fröhlich macht,

ihm anvertraut ich euer Leben gern,
ich weiß, er hält euch manchen Gifthauch fern

und manchen Staub, der in der Stadt bedroht
auch junge Seelen schon mit Werdenot.

Und wie der Wald euch nun gedeihen läßt,
erobert ihn und haltet an ihm fest.

Der mehr zu sagen euch als ich vermag,
laßt ungehört ihn auch nicht einen Tag

und lernt von ihm, wie schlicht und groß und frei
der liebe Gott und alle Wahrheit sei....

So jung ihr wart, ihr tatet mehr für mich,
als ich für euch: der Schuldner bleibe ich.

Der sorglich euch wohl zu erziehen schien,
den lehrtet ihr, sich selber zu erziehn,

und halfet ihm: ihr fülltet unbewußt
sein alternd Herz mit junger Werdelust.

Der Sturmwind eurer reinen Leidenschaft
entfachte seiner Seele Lebenskraft,

der laute Jubel eurer Freude rief
und weckte seine, die so lange schlief,

und ließ zuweilen seine Treue nach,
die eure, Kinder, blieb beständig wach. —

Er schonte stets der Rute, doch ihn schlug
ein harmlos Wort von euch oft hart genug,

vor euren Augen, draus die Wahrheit sah,
stand er, wie oft, nur scheinbar aufrecht da,

und wenn an eures Wesens Einfalt er
das eigne prüfte, ward das Herz ihm schwer....

Wenn, wie ihr seid und wie ihr nicht seid, ihr
dereinst erkennt, zürnt nicht und dankt nicht mir.

Legt einen Kranz auf eurer Mutter Grab,
die euch das Beste: Kraft zum Werden, gab.

So lang ihr lebt betätigt diese Kraft,
für die ich euch nach meiner Raum geschafft,

dann macht, wenn meine Kraft am Ende ruht,
die eure das, was ich versäumte, gut.....

Verhallt, wer weiß wohin, einst euer Schritt,
nehmt aus dem Wald die besten Früchte mit:

ein reines Herz und Festigkeit darin,
ein klares Auge, einen festen Sinn,

zum Leben Liebe, Gottes einen Hauch
und eine tiefe, starke Freude auch,

Kraft zum Genießen, zum Entſagen Kraft
und Frieden, der ſie täglich neu erſchafft,

und jede Nacht erquicke eure Träume
vom fernen Wald das Rauſchen dieſer Bäume....

Die Sonne

Vier liebe, leichte Kinderfüße ſchritten
heut neben mir im Walde. Segnend glitten

durchs hohe, grüne Dach die flinken Lichter
und küßten meiner Kleinen Angeſichter.

Wie froh wir waren! Ich vergaß es faſt,
daß du für immer uns verlaſſen haſt,

daß neben uns du niemals wieder ſchreiteſt,
nie uns entgegen deine Arme breiteſt.....

Dieſelbe Sonne, deren ferner Schein
dein Grab umſpielt, ließ uns ſo fröhlich ſein

und ſtreichelte mit mütterlichem Koſen
das krauſe Haar der beiden Mutterloſen.

Geleite

Nein, es war kein Traum und kein Verlangen —
du, du ſelber biſt mit mir gegangen,

deine Nähe wars, die ich verſpürte,
deine Hand wars, die mich heimlich führte,

und die Zweige bog am Wegesrand
im Vorübergleiten dein Gewand....

Und du ſpracheſt mit vertrauten Worten,
und du öffneteſt die letzten Pforten,

und die letzten Dunkelheiten ſchwanden....
Alles, alles hab ich da verſtanden:

Unſre Blindheit, die ſo ſchwer ſich rächte,
Lebensſehnſucht, ach, und Todesmächte,

Sorge, Angſt und Krankheit und Verzagen,
Trotz, Verzweiflung, Trauer und Entſagen —

wie gewaltig alle auch erſchienen:
Liebe war die größte unter ihnen —

wie in allen auch das Herz erbebte:
Liebe wars, die alle überlebte. —

Kurz nur warſt du dieſer Erde Gaſt,
früh zu ſchwer ward dir des Lebens Laſt,

aber wie du unſerm Blick entſchwandeſt,
unſern Händen deine Hand entwandeſt,

ſegneſt du mir dennoch jeden Tag,
und den Kindern jeden Herzensſchlag,

und im Wald zu traulichem Geleite
gehſt du ungeſehn an meiner Seite.....

Doch nicht willst du, daß beständig leise
meine Trauer deine Gruft umkreise.

Meinem Leben willst du angehören,
aber nimmer seine Kraft zerstören.

Nein, du willst, daß ich dem Tode gebe,
was des Todes ist, und daß ich lebe.

Und du willst, daß hell mein Tag und frei
und lebendig und voll Freude sei. —

Wo und wie mir auch das Glück begegnet,
eine weiß ich, die es immer segnet....

Blumen, bunte Sommerblumen glänzten
heute luſtig auf der waldumkränzten

kleinen Wieſe, Blumen ohne Zahl,
leuchtend in der Abendſonne Strahl.

Wie der volle Überfluß entzückte
junge Herzen, die kein Herbſt bedrückte.

Emſig regten ſich die kleinen Hände
und im Eifer, wer die meiſten fände. —

Sagt ich, daß es jetzt genug mir ſcheine,
hieß es immer: „Vater, noch die eine!“

Bis uns heimwärts endlich von der lieben
Wieſe graue Abendnebel trieben. —

Sorglich trugen meine kleinen Leute
ihre reiche, bunte Blumenbeute.

Um die Wette wollten mit den dunkeln
Kinderaugen da die Blumen funkeln,

und zuletzt aus hoher Himmelsferne
fingen auch zu funkeln an die Sterne....

Augen, Blumen, Sterne — bei den drein
fällt ein altes Wort mir wieder ein:

Als aus seinem schönen Paradies
einst der liebe Gott den Menschen wies,

gab er Kinderaugen, Blumen, Sterne
ihm als Trost mit in die dunkle Ferne.

Herz, aus deinem Paradies vertrieben,
ist auch dir der süße Trost geblieben,

Kinderaugen, Blumen, Sterne gleiten
freundlich auch durch deine Dunkelheiten...

Wieder flüsterte den liebsten Namen
mir ins Ohr der Wald, durch den wir kamen,

immer dunkler ward der Weg, allein
durch die Seele ging ein Sternenſchein...

Tretend aus den ſtillen Waldestiefen,
deren tauſend Muſikanten ſchliefen,

haben laut wir in die Dämmerungen
„Weißt du wieviel Sternlein ſtehn?“ geſungen.

Mitternacht

Mitternacht. Die blauen Wiesen träumen
unter Wolken mit beglänzten Säumen,

und die großen Wälder stehn wie Heere,
allem Lärm und Leid der Welt zur Wehre ....

Fern vom Dorfe wird der Schloßuhr Schlagen
zu mir durch die klare Luft getragen,

wo bei Tag die weißen Firne glänzen,
dehnt die Nacht sich dunkel, ohne Grenzen ....

Meines Tages Arbeit ist beendet,
meine Seele steht zum Schlaf gewendet,

doch bevor ich auf die dunkle Reiſe
ſie entlaſſe, tret ich leiſe, leiſe

ohne Schuhe — heilig iſt der Ort,
und der liebe Gott iſt nahe dort —

an die Betten, drin vor langen Stunden
meine Kinder ſchon der Schlaf gefunden.

Darf der Unſchuld Schlummer ich belauſchen,
hör ich ihres Engels Flügelrauſchen,

und von Gottes Frieden weht ein Hauch
durch der eignen Seele Tiefen auch. — —

Feſt hält ſie der Jugend Schlaf umfangen,
Freude liegt auf den gebräunten Wangen.

Aus der alten Heimat losgeriſſen,
werden ſie nicht manche Luſt vermiſſen?

Kann ich ihnen, können Wald und Matten
ihren Herzen den Verluſt erſtatten?...

Unter Gretchens langer Wimpern Dunkel
ging zur Ruh der Augen Lichtgefunkel.

Wie sie lächelt! Welche Träume scherzen
jetzt wohl mit dem lieben kleinen Herzen? —

Ach vielleicht ist leise ihr in ihnen
noch der Mutter blasses Bild erschienen. —

Unbekümmert schlummerst, Kind, du, doch
heiße Tränen wirst du weinen noch,

wenn die Jahre dich verstehen lehren,
was es heißt, die Mutter zu entbehren....

Täglich seh ich und mit Stolz und Sorgen,
wieviel Leidenschaft in dir verborgen.

Gott im Himmel, nimm du diese Glut,
die ich hüten soll, in deine Hut,

daß sie stark und rein dereinst erwacht. —
Tochter deiner Mutter, gute Nacht!

Nun zu dir, du Blonde, ſchlank und zart,
die der Mutter letzte Freude ward,

die der Mutter letzte Kraft zerrieb,
letzte Blüte, die ihr Leben trieb ...

Süßes Kind der Tränen und der Schmerzen,
wieviel Freude wohnt in deinem Herzen,

wieviel Freude lacht aus deinen blauen
Augen, die ſo keck ins Leben ſchauen

und zuweilen doch am Himmel hangen
wie mit einem tiefen Heimverlangen ....

Immer wieder, Hanna, muß ich deine
Kinderhand umklammern, denn ich meine,

halten müßt ich dich wie einen Gaſt,
den ein Reiſefieber angefaßt ....

Bleib, o bleib, mein blonder Sonnenſchein!
Bleib bei mir und deinem Schweſterlein!

Deiner Mutter letzter Gruß bist du:
Schließe du einst meine Augen zu,

aber deinen, die der Schlaf jetzt hält,
sei ein buntes Sommerfest die Welt!

Die Geſchichte von den Engeln

In den fernen roten Abendſchein
führte unſer Tannenweg hinein.

Rechts und links die dunklen, ſtillen Wände.
Furchtſam ſuchten mich die kleinen Hände:

„Vater, du, nicht wahr hier gibt es keine
böſen Hexen, die im Walde kleine

Mädchen fangen, um ſie dann zu braten? —
Sag, wie war das doch mit den Dukaten,

ließ der liebe Gott die wirklich regnen?
Du! der Wolf wird uns doch nicht begegnen?“

Tröstet Gretchen: „Hanna sei nur still,
wenn der böse Wolf uns beißen will,

kriegt vom Vater mit dem Stock er Einen,
dann fängt er gewiß laut an zu weinen.

Und die Hexen, Hanna, die sind lange
schon gestorben, sei du nur nicht bange,

denn hier gab es die auch früher nie.
Aber Engel, Vater, gibt es die? —

Vater, höre, du, ich glaube fast,
du vergißt, was du versprochen hast:

Die Geschichte, die Geschichte, du:
Jetzt, sonst kommst du wieder nicht dazu!

Diesmal von den lieben Engeln eine!
Oder, Vater, weißt du davon keine?“ —

Den Bitten widerstehe nur wer kann,
ich konnt es nicht, besann mich und begann:

„Es war einmal — schon lange ist es her —
ein armer Mann, dem war das Herz oft schwer,

so schwer, daß es ihn ganz zu Boden drückte,
und alles, was er unternahm, mißglückte:

Erhob er sich des Morgens aus der Ruh,
bekam er seinen Kragenknopf nicht zu,

und wenn beim Frühstück er die Zeitung las,
ward ihm der Kaffee kalt, den er vergaß,

und wenn er ging an seine Arbeit dann,
griff er sie nicht am rechten Ende an...

So war sein ganzer Tag voll Mißgeschick,
und glücklich er nicht einen Augenblick.

Auch war er immer ganz für sich allein,
wie sollt er da denn auch nicht traurig sein? —

Kaum sah der liebe Gott vom Himmelsthron
den armen Mann, da half er ihm auch schon

und gab ins trübe Herz ihm eine Klarheit,
daß er erkenne, was denn wohl in Wahrheit

der Grund von seinem vielen Kummer sei,
und als ers sah, da sprach der Mann: ei, ei,

ich habs geahnt, nun weiß ich es genau,
mir fehlt ja nichts als eine kleine Frau.

Jetzt will ich fleißig auf die Suche gehn
und unter alle Mädchenhüte sehn.

Das tat er auch, allein es half nicht viel,
bald sah er ein, so kam er nie zum Ziel.

Die war zu rot und jene war zu bleich,
die war zu arm und jene war zu reich,

die war zu grob und jene war zu fein,
die war zu lang und jene war zu klein,

und glaubte er, daß einer gar nichts fehle,
dann zeigte sich, sie hatte keine Seele....

Nur eine war, die ihm die Rechte ſchien,
die aber, nun, die lachte über ihn,

und als er ihr all ſeine Liebe bot,
da ſagte ſie: „Dein Bart iſt mir zu rot!“

„„War er ſo rot wie deiner wohl, Papa?““
Wie meiner, Gretchen, ja, das heißt beinah.

Als nun der liebe Gott umſonſt den Armen
ſo ſuchen ſah, da hatte er Erbarmen

und winkte einem ſeiner Engel zu
und ſprach zu ihm: „Nun fliege eilend du

zur Erde, zieh dir Mädchenkleider an
und ſei recht freundlich zu dem armen Mann.

Und dann, wenn es dir wohlgefällt auf Erden,
und er dich bittet, ſeine Frau zu werden,

ſo hab ich nicht das mindeſte dagegen
und gebe gern dazu euch meinen Segen.“ —

Gehorsam flog der Engel rasch hinunter,
begegnete als Mädchen, lieb und munter,

im Walde — so wie hier — dem armen Mann
und sah ihn recht von Herzen freundlich an.

Dem ward zu Mute da ganz wunderbar,
doch ahnt er nicht, daß es ein Engel war,

und sprach: „Willst meine liebe Frau sein du,
so will ich lieb dich haben immerzu?"

Das Mädchen sagte „ja" von Herzensgrund
und gab dem Mann ein Küßchen auf den Mund.

So ward der Engel seine kleine Frau,
und alle Tage war sein Himmel blau,

und allezeit sein Herz voll Sonnenschein,
nie war er mehr verdrießlich, nie allein,

und wenn ihm seine Arbeit Sorgen machte,
dann dachte er an seine Frau und lachte. —

Der Engel fands auf Erden schön, indessen
ganz konnt er doch den Himmel nicht vergessen

und nicht die andern Engel, die dort oben
den lieben Gott mit frohen Liedern loben

und die so lustig sind bei Tanz und Spiele.
Er bat den lieben Gott: „Du hast so viele,

sei doch so gut und schenke du mir einen,
wenn auch nur einen ganz, ganz klimperkleinen!“

Der liebe Gott in seiner Güte tat
von Herzen gerne, was der Engel bat —

ihr glaubt nicht, was der Mann für Augen machte,
als eines frühen Morgens er erwachte,

und seine Frau leis an ihr Bett ihn rief
und ihm ein Kindlein zeigte, das drin schlief,

er küßte sie und flüsterte ihr zu:
„Hab Dank, du liebe kleine Mutter du!“ —

Als nun den Drein ein schönes kurzes Jahr
voll Sonnenschein und Lust vergangen war,

da bat die Frau den lieben Gott schon wieder:
„Ach schick noch einen Engel zu mir nieder!"

Der liebe Gott, der freute sich und lachte:
„Den einen noch, dann aber sachte, sachte,

du bettelst mir sonst noch den Himmel leer,
und schließlich hab ich selber keine mehr!"

So hatte denn der Mann, wie war er reich,
drei Engel nun in seinem Haus zugleich,

die machten ihm sein Heim zum Himmel ganz
und füllten ihm das Herz mit Freudenglanz,

die füllten ihm das Leben an mit Liebe,
und niemand ahnte, daß es nicht so bliebe....

Noch heut weiß keiner, wie es zugegangen,
noch heut weiß keiner, wann es angefangen,

die kleine Frau, an ſoviel Liebe reich,
die weinte jetzt ſoviel und ward ſo bleich

und ward ſo ſtill, das Herz war ihr ſo ſchwer,
ein böſer Huſten quälte ſie ſo ſehr.

„Weswegen hat der Onkel Doktor da
die Frau denn nicht geſund gemacht, Papa?“

Der wußte nicht, was er verſchreiben ſollte,
weil es der liebe Gott nicht haben wollte.

Und blaſſer ward ſie immer, ſtiller immer,
der böſe Huſten wurde immer ſchlimmer,

bis leiſe dann der Tod gegangen kam
und ſie aus ihres Mannes Armen nahm. —

Ihr könnt euch gar nicht denken, Kinder, wie
der arme Mann getrauert hat um ſie,

ihm war zu Mut, als könnte er auf Erden
nun niemals wieder froh und glücklich werden. —

Die Leute sprachen freundlich Trost ihm zu:
Nun hätte vor dem bösen Husten Ruh

die arme Frau, auf Erden wäre sie
nie wieder doch gesund geworden, nie...

Ach, Kinder solche Trostesworte sind,
wie Schnee im Sonnenschein, wie Spreu im Wind,

wenn ihr erst groß seid, werdet ihrs erfahren
und euch und andern lieber sie ersparen. —

Der arme Mann hat sie ganz gut verstanden,
doch wurden sie an seinem Schmerz zu Schanden,

denn seht, wie lieb wir einen Menschen haben,
das wissen wir erst, wenn wir ihn begraben.

So gings dem armen Mann auch, der nun wußte,
weswegen seine Frau ihn lassen mußte:

Der Husten war daran nicht schuld, o nein,
ihr Herz, das mußte krank vor Heimweh sein,

vor Heimweh nach dem Himmel, den sie einst
um ihn verlassen .... „Vater, o du weinst?“

Nein, Gretchen, nein! Komm, faß mich wieder an,
und hört nun weiter von dem armen Mann:

Der wußte nun: Die Seele hält kein Glück,
die nach dem Himmel Heimweh hat, zurück ...

Und sacht begann der Trost sein Leid zu lindern,
der ihm geblieben war in seinen Kindern.

Nur wenn sie still in ihren Bettchen schliefen,
im Traum zuweilen nach der Mutter riefen,

dann ist im Herzen ihm tief in der Nacht
mit einem Schrei sein Kummer aufgewacht.

Und wißt ihr, Kinder, wen er dann wohl sah
in einem langen weißen Kleide? Ja? —

Die kleine blasse Frau, die nickt ihm zu
und lächelte und sagte: „Liebster du!

Ich muß ja doch zuweilen nach euch sehn,
doch jetzt Adieu, jetzt muß ich wieder gehn —

weißt du, ich hab so lieb euch dreie noch,
ach könnt ich immer bei euch bleiben doch —

o bitte, bitte, sorg dafür, daß ihr
einst in den schönen Himmel kommt zu mir,

die Kinder müssen freilich erst auf Erden
noch groß und stark und recht, recht artig werden."

So sprach sie wohl. Und sacht mit leisem Weinen
sah er sie küssen ihre beiden Kleinen ....

Und wenn er dann ganz wach ward, sah soeben
er einen Glanz durchs Fenster noch entschweben. —

So Kinder, nun ist die Geschichte aus. —
Wer von euch sieht zuerst jetzt unser Haus?" —

„Erzähl sie morgen uns nochmal, Papa!"
„„Ich seh es schon!"" „Ich auch!" „„Da liegts!""
„Nein da!"

Der heilige Abend

Dunkel ſteht der liebe Lichterbaum,
leuchtet nur noch in der Kinder Traum,

und die Weihnachtslieder ſind verklungen,
blaſſer werden die Erinnerungen....

Wie die Kleinen, hat der letzten Stunden
Luſt und Leid den Schlummer jetzt gefunden,

und im Herzen will es, wie auf Erden,
endlich ſtille, endlich Friede werden...

Friede? Schüſſe krachen durch den Wald,
deſſen Echo grollend widerhallt —

ſeltſam, das Gedenken an der Zeiten
zarteſtes Geheimnis einzuleiten

mit Kanonenſchüſſen! Deutſches Weſen,
wirſt du nie vom römiſchen geneſen?

Wirst du nie den Weg nach jenem fernen
Bethlehem, den eignen, finden lernen? —

Aus der Kirchen Enge in die lichte
Himmelsweite deine Augen richte,

ob nicht einmal auch dein Stern erwacht,
der den Weg dir weist und kürzer macht. —

Endlich ist der letzte Schuß verhallt....
Gottes Friede deckt den weiten Wald,

über dem des Schlafes Flügel wehen,
und die stillen Sterne Wache stehen....

Und es lockt und lockt die weite Runde
und verspricht mir eine Feierstunde....

Wie ich aus dem hellen Hause trete,
steht der Wald so ernst, als ob er bete,

die bereiften Tannen alle zeigen
himmelwärts in feierlichem Schweigen,

und die Lichter all dort oben laſſen
in mir unſern Lichterbaum verblaſſen,

nur ein Bildchen geht in ſeinem Schein
weit noch mit mir in den Wald hinein

und geleitet treulich mich nach Haus,
und dort löſcht es auch der Schlaf nicht aus:

Neben mir ſaß Gretchen, mütterlich
widmend ihrer neuen Puppe ſich —

wie der Mutter an der Krippe da
meine Puppenmutter ähnlich ſah,

und wie doch ihr Kindesantlitz trug
ganz der eignen Mutter jeden Zug.....

Der Tod

Tief im Wald auf den geheimen Wegen
kommt zuweilen mir der Tod entgegen.

Freundlich wendet er dann wohl den Schritt,
geht ein Stückchen meiner Straße mit.

Ach, wir kennen uns so gut ja noch,
nahm er damals mir das Liebste doch....

Klag ich, daß er einſt mich ſo beraubt,
ſchüttelt lächelnd er das ernſte Haupt:

„Könnteſt meine Ziele du erkennen,
würdeſt du mich nimmer grauſam nennen!

Grauſam iſt das Leben, wenn es nicht
halten will, was es zuerſt verſpricht,

wenn es nach dem Licht den Hunger weckt,
und dann doch vor ihm das Licht verſteckt,

wenn es zuviel Glück und zuviel Luſt
häuft auf eine ſchwache Menſchenbruſt, —

aus dem Himmel, den es ſo erſchuf,
geht nach mir der tiefſten Sehnſucht Ruf,

denn die Seele braucht zum Atmen beides,
ſie bedarf des Glückes und des Leides,

wenn nur Eines ganz ſie übermannt,
folgt ſie gern mir in mein ſtilles Land. —

So verkümmre du mit deiner Klage
ihren Frieden nicht noch deine Tage!

Laß sie schlafen!.. Frage nicht noch weine! —
Ihre Seele lebt.. Sorg für die deine!"...

Die hohen Berge

„Kann man die Berge heute ſehn?“ Die Frage
iſt unſre allererſte alle Tage.

Die Berge, die ſo fremd uns ſind, ſo fern,
wir haben ſie von ganzem Herzen gern.

Bald blauen ſie am fernen Horizont,
bald leuchten ſie in Neuſchnee und beſonnt,

bald ſcheinen ſie in Flammen ganz zu ſtehn,
bald iſt von ihnen keine Spur zu ſehn,

bald lockt die ganze lange Kette, bald
träumt nur ein dämmernd Spitzchen überm Wald…

Die uns das Wetter täglich prophezein,
die wollen auch uns Ziel und Führer sein.

Und ob wir niemals sie erreichten noch,
gut wandert sichs auf jedem Wege doch,

auf dem zuletzt uns solch ein Führer still
erwartet und bergan geleiten will...

Die Birken

Vom Ernſt der Tannen, von der Kraft der Eichen
bewacht, beſchützt ſtehn hier, die Frauen gleichen,

die ſchlanken Birken mit den ſchwanken Zweigen,
die gütig ſich zur Erde niederneigen ...

Ihr lieben Birken: In der zarten Hülle
des jungen Frühlings, in des Sommers Fülle

und in des Herbſtes goldner Pracht entzücktet
ihr ſtets aufs neue mich, wie ihr euch ſchmücktet,

doch euer Zarteſtes und Reinſtes ward
mir erſt im Winter ganz geoffenbart:

Wie ſchön ihr auch in jedem Kleide ſeid,
am ſchönſten ſeid ihr ohne jedes Kleid,

wenn unbewußt mich euer kraus Geäſt
in eure Frauenſeele blicken läßt ...

Schlechtes Wetter

Geſtern durch den Wald ging ich im Regen
einem ungewiſſen Ziel entgegen,

ſah, bevor ſie tot zu Boden fielen,
tauſend Tropfen mit den Blättern ſpielen,

die ſich luſtig mit dem Winde zauſten
und voll Übermut gewaltig brauſten.

Wie ſie in der friſchen Näſſe blinkten
und von allen Seiten mich umringten,

ward die Seele mir ſo friſch und weit,
ſo voll Regenwetterluſtigkeit,

daß ich in das Rauſchen unbewußt
ſang ein Frühlingslied aus tiefſter Bruſt —

Heut im Tagblatt hab ich dann geleſen,
daß das Wetter geſtern ſchlecht geweſen ...

Die Kirche im Nebel

Als ich heut Morgen aus dem Fenſter ſah,
lag meine kleine Welt im Nebel da.

Ganz zugedeckt. Hoch ragte und allein
der Kirchturm in den lichten Morgenſchein.

Ein ſeltſam Bild, und ſeltſam lag darin
mir einer großen Frage Bild und Sinn:

Der Kirche Höchſtes ragt und weiſt ins Licht,
doch um ſie ſelber liegt das Dunkel dicht.

O daß ein friſcher Morgenwind erwachte,
der alle Nebel von ihr fliehen machte! —

Die Spitze ragt ins Himmelslicht empor,
die doch den Boden unter sich verlor.

O daß ein großer Meister uns erstände,
der unserm Leben wieder sie verbände,

und ihre Hallen baute hell und weit,
mit offnen Toren für die neue Zeit . . .

Damit das Volk, das jetzt im Dunkeln zieht,
das große Licht, von dem sie redet, sieht.

Der verborgene Schatz im Acker

Wir lagerten am grünen Höhenzug,
und vor uns auf und nieder ging ein Pflug,

und auf und nieder stampften Mann und Pferde,
und uns umfing der Kraftgeruch der Erde.

Wir sahn das scharfe, blanke Eisen blinken,
und rechts und links die schwarzen Schollen sinken.

Der Alte pflügt sein Feld seit manchem Jahr,
und immer willig bringt es Frucht ihm dar,

doch, wie er auch den Pflug zu führen lernte,
nicht allzu üppig wuchert ihm die Ernte.

Von Steinen, Unkraut, Sonnenglut bedroht
sieht — machtlos sorgend — er das liebe Brot,

und doch — ob in die dunkeln Furchen er
begräbt von seiner Hoffnung jährlich mehr

— und ob er denkt schon an die andern Schollen,
die auf den Sarg, wer weiß wie bald, ihm rollen,

er lebt und nutzt den kurzen Tag und schafft,
und führt sein Eisen sorglich und mit Kraft.

Und wie er tief es in die Erde zwingt:
Wer weiß, ob es nicht einmal klirrt und klingt

und stehen bleibt und kund den Platz ihm tut,
wo ein verborgner Schatz im Acker ruht.

Du, meine Seele, zaudre nicht, noch zage!
Wie dieser Pflüger nutze deine Tage!

Und siehst mit Sorgen du dein kleines Feld
und seine Ernte von Gefahr umstellt:

Ganz ohne Frucht bleibt deine Mühe nicht,
und auch um deinen Abend wird es licht.

Und wenn dein Pflug tief durch den Acker streicht —
es könnte sein — es könnte sein — vielleicht! —

Maria Eich

In aller Frühe ging ich durch den Wald,
der junge Morgenwind empfing mich kalt,

er huschte hin und her, aus den Verstecken
Gespenster, die die Nacht vergaß, zu schrecken,

es folgte sieghaft ihm die Sonne dicht,
und unterm Tannendunkel ward es licht. —

Behaglich liegt und feierlich zugleich
der kleine Wallfahrtsort Maria Eich,

ein grüner Rasen davor ausgebreitet,
der hier den Wald zu einer Lichtung weitet,

auf dunkle Tannen senkt des Himmels Blau
sich schirmend über Unsre liebe Frau.

Weiß schimmert durch den Wald die Kirche weit,
und ist doch innen voller Dunkelheit,

und ob es „ewig“ brennt das kleine Licht,
erſetzt es Gottes freie Sonne nicht...

Vielleicht deswegen ſteht ſeit manchem Jahr
auch vor der Kirche Kanzel und Altar.

Hell ſah ich jetzt Marias Krone glänzen
im Morgenlicht, derweil mit friſchen Kränzen

Altar und Kanzel reichlich ward behangen,
heut einen Zug von Pilgern zu empfangen...

Die kleine Kirche und die fromme Mühe
vergeſſend ſchritt ich weiter durch die Frühe

und immer tiefer in den Wald hinein
und freute mich, noch ganz allein zu ſein.

War ich allein? Eichhörnchen ſprangen munter
von Aſt zu Aſt und dann zu mir herunter,

den feinen Hals gebogen äugten Rehe,
wer dort ſo frühe wohl vorübergehe,

und einzeln bald und bald in vollen Chören
durft ich das Morgenlied der Vögel hören.

Und mich umwehte eine fremde Reinheit
und ließ mich ahnen alles Lebens Einheit.

Wie heilsam klein erschien ich selber mir,
du große heilige Natur vor dir....

Wie schwand vor dir aus meinem tiefsten Wesen
was anempfunden nur und angelesen....

Und fröhlich trat ich aus dem Waldesdunkel
und schritt durch einer Wiese Taugefunkel,

die voll von bunten Sommerblumen blühte
und voll von sonnenhellen Tropfen sprühte.

Da sah ich dunkler Tannen eine Wand,
die hoch und unbewegt im Lichte stand,

zum Himmel wiesen ernst und feierlich
die tausend stillen grünen Spitzen mich,

und ſieh — die Seele fand ein offnes Tor,
indeß der Blick ſich in das Blau verlor....

Und als ich heimwärts durch die Tannen ſchritt,
ging ungeſehn ein ſtiller Wandrer mit

und zeigte mir in jedes Lebens Spur
die tiefe Sehnſucht aller Kreatur,

ließ ahnen mich des rechten Weges viel,
der einzig führt zu dieſer Sehnſucht Ziel.

Nicht unbekannt war mir der ſtille Wandrer,
derſelbe war es, nein, es war ein andrer

als der, von dem an jedem Sonntag man
in aller Länder Kirchen hören kann.

Wie fremd bleibt doch dem deutſchen Herzen jener
ihm über Rom gebrachte Nazarener! —

Wie anders mutet uns ſein Weſen an,
wenn er uns ohne Umweg nahen kann. —

Des Wittenberger Mönches Tat war groß,
und doch — und doch sie war ein Anfang bloß!

Die neue Zeit, mühselig und beladen,
sucht ihren Heiland heut auf neuen Pfaden:

Befreit vom Dogma will sie die Gewissen,
jedoch den Menschensohn mag sie nicht missen. —

Da hab ein seltsam Brausen ich gehört,
das jäh mich überfallen und gestört,

Musik wars nicht und doch war Takt darin,
es stieg nicht auf — am Boden kroch es hin...

So spricht die Sehnsucht und die Liebe nicht,
so spricht Dressur und harte strenge Pflicht...

Und doch — und doch vielleicht aus Herzenstiefen
rang es sich los, die nach Erlösung riefen...

Als ich Maria Eich erblickte, schien
ein ganzes Volk vor dem Altar zu knien.

Marias Krone war voll Sonnenlicht,
doch kalt und leblos blieb ihr Angeſicht ...

Mich jammerte des Volks, und in die Weiten
ſah ich das Traumbild einer Zukunft gleiten,

und mit ihm ging der freundlich ſtille Wandrer,
und finſter trat an ſeine Statt ein andrer ...

Der Mönch

Und wieder bin ich in Maria Eich.
Ein Mönch steht auf der Kanzel. Streng und bleich

in Gottes Sonne schaut sein Angesicht,
doch mild und freundlich klingt mir, was er spricht.

Der lieben Mutter Gottes gilt sein Wort,
sie waltet ja an diesem Gnadenort

zu jeder Hilfe gütig ſtets bereit,
und voller Troſt für jedes Erdenleid.

Fürſprecherin hat ſie der Mönch genannt,
und in mir widerſpricht der Proteſtant,

doch, ſeh ich kürzre Wege, engre Pforten,
ich lauſche weiter gern des Mönches Worten,

die von der hohen Himmelskönigin
ſich wenden jetzt zur jungen Mutter hin,

zum Weibe, dem für alle Ewigkeiten,
ſo ſpricht der bleiche Mönch, gebenedeiten ...

zur Jungfrau Mutter, arm und ganz gering,
der ſcharf ein Schwert einſt durch die Seele ging ...

An Wunden und an Wundern überreich,
das ſtärkſte und das zarteſte zugleich

biſt du, o Mutter, doch, du heilig Bild
der Liebe, die dem Lebensborn entquillt,

die tief und rein das weite All durchbebt
und alles Sein entfaltet und begräbt. —

Und ob dein Sinn betört ward und betrogen,
und deine Krone durch den Staub gezogen,

ob deine Ehre ward zum Spiel der Winde:
Reich bist und heilig du in deinem Kinde. —

Wie sich des Mönches Rede jetzt erweist
der Schlange gleich, die in den Schwanz sich beißt:

„Fürsprecherin", schon wieder sagt das Wort
der bleiche Mann auf seiner Kanzel dort

und jeden, der mühselig und beladen,
weist freundlich hin er auf Marias Gnaden ...

Und wie ich anders ganz gerichtet bin,
enthüllt sich anders mir der Worte Sinn:

Maria nicht, jedoch das Weib erlöse
die blinden Kämpfer aus dem Schlachtgetöse,

die kämpfend sich an ihrer Kraft vermaßen
und ihres Wesens Quell und Ziel vergaßen,

und biete ihnen sich als Heimstatt an,
da ihre Seele Frieden finden kann ...

Nach Frauenherzen, Frauenhänden schreit
in großen Nöten diese große Zeit,

und läßt doch, ungenutzt und unverstanden,
so vieler Frauenliebe Kraft versanden ...

„Gegrüßt seist du, Holdselige!" das Wort,
des Mönches letztes, nehm ich still mit fort ...

Knie betend nimmer ich zu ihren Füßen,
darf doch auch ich so Christi Mutter grüßen.

Und mit demselben schönen Gruße segnet
der Engel jede Frau, der er begegnet,

die ihrer Liebe Kräfte, stark und zart,
Gebundenes erlösend offenbart ...

„Gegrüßt seist du, Holdselige!“ O fände
ein Ziel der Gruß, den ich ins Weite sende...

Was wecktest, Mönch, du tief in meiner Brust
die Sehnsucht, der du selbst entsagen mußt! —

Zwei Ziele

Wie planlos auch im Wald mein Wandern ſei,
ich habe doch der Ziele immer zwei.

Ich bin — nein, meine Seele iſt das eine,
und wenn ich ganz mich zu verlieren ſcheine,

ſo find ich mich am ſicherſten am Ende,
wohin auch immer ich die Schritte wende.

Jetzt denkt ihr wohl, da findeſt du nicht viel,
und nicht der Mühe wert ſcheint euch dies Ziel.

Es mag ja ſein — jedoch, verzeiht — ihr wißt
vielleicht nicht ganz, was eine Seele iſt,

vielleicht ſaht nie in ihres Weſens Reine
die eure ihr und glaubt ihr hättet keine — —

Es ist ja wahr, das Leben in der Stadt
macht trüb die Augen und die Seele matt,

erschwert ihr so den freien Flügelschlag,
daß sie zuletzt nicht mehr versuchen mag,

den Staub des Tages von sich abzustreifen
und durch der Sonne lichtes Reich zu schweifen.

Es ist ja wahr, daß Arbeit und Vergnügen
die Seele um die beste Kraft betrügen,

und daß wir heute allzuoft erwerben
der Väter Erbe, um daran zu sterben...

Doch wahr ist auch, daß eine Himmelskraft
tief in der Seele lebt und Wunder schafft,

und was auch immer sie in Fesseln schlug:
Nach oben geht des Lebens großer Zug...

Geschrieben steht, daß bis ins vierte Glied
der Väter Sünde dunkle Kreise zieht,

doch auch, daß ſtark ein Segen und lebendig
ſich auswirkt bis ins tauſendſte beſtändig ...

Mich ſelbſt verlierend hab in ſtillen Stunden
im Wald ich meine Seele oft gefunden,

die ſah zuerſt mich tief erſchrocken an
und hatte mir ſo viel zu klagen dann,

daß ich nur ſchweigen, immer ſchweigen mußte,
bis endlich ich all ihre Nöte wußte,

und als ich ſah, wie ſchwer ich ſie mißhandelt,
hat mich ein tiefes Mitleid angewandelt.

In Scham und Reue lag ich auf den Knien
bis mir die Schuld, die ſchwere Schuld verziehn

und zwiſchen all den Narben offenbart
geheimnisvoll der Seele Schönheit ward ....

Mit Furcht und Zittern ſorg ich jetzt für ſie,
nie ſoll ſie wieder darben müſſen, nie. —

Und ſcheint ſie in der Welt mir zu entſchwinden,
im Walde weiß ich immer ſie zu finden. —

Wie freundlich führt ſie dort auf ſtillen Wegen
dem andern Ziel, der Freude, mich entgegen,

die in dem Lärm und in der Luſt des Lebens
auf ſo viel Wegen ich geſucht vergebens,

der Freude, die das Beſte iſt auf Erden,
fragt ihr noch welcher? Nun, der: Menſch zu werden.

Sei du wie er

Des Lebens Meer, das in der Ferne brandet,
in deſſen Sturm ſo manches Schifflein ſtrandet,

das tiefe Meer voll Schuld und Not und Sorgen,
das hält der Wald vor meinem Blick verborgen.

Doch ob ſein heilig Rauſchen übertönt
den Jammer, der dort in der Ferne ſtöhnt —

ach, wer nur einmal ihn vernommen, der
kann ihn nie wieder ganz vergeſſen mehr. —

Soll dich, o Herz, der Wald in Träume wiegen,
wenn andre Herzen ihrer Not erliegen?

Willſt du das liebe Licht der Sonne trinken,
wenn ſie in ſchwarze Finſternis verſinken?

Willſt du in Waldesfrieden dich verlieren,
wenn andre kämpfend hungern, dürſten, frieren?

Nein, Herz, wie treu dich auch der Wald behüte,
nicht mißverstehen darfst du seine Güte!

Sei du wie er, so groß und frei und weit!
Sei du wie er, so still und trostbereit!

Sei du wie er: du darfst dein Leid ihm sagen,
so öffne auch dein Ohr für fremde Klagen! —

Du hast ja Kräfte: lerne sie gebrauchen! —
Und lassen sie dich selbst nicht untertauchen

in jenes Meer und retten, was die Wogen,
die wütenden, in ihre Tiefen zogen,

so strecke dem entgegen deine Hand,
den sie zu dir getragen an den Strand. —

Der ferne Schein

Abendfriede. Wie die Wälder dunkeln,
über denen doch die Sterne funkeln,

wie sich riesengroß und schwarz von jenen
hohen Tannen hier die Schatten dehnen,

schreckhaft schreitet durch den Wald die Nacht.
Menschenherz nimm dich vor ihr in Acht!

Schmeicheln kann sie: laß dich nicht betören,
laß sie keinen deiner Schritte stören,

laß sie nicht dein helles Ziel verhängen,
laß dich nicht von deinem Wege drängen! —

Tretend aus der letzten Bäume Schatten,
die noch lange mich begleitet hatten,

sah ich fern am Himmel eine Stelle
zittern in verträumter, bleicher Helle. —

Sollte jener ferne blasse Schein
schon das Licht des jungen Tages sein?

Nein, dort liegt die große, große Stadt,
die so viele kleine Lichter hat.

Menschenherz, in ihr nimm dich in Acht:
Rasch bist du aus deiner Bahn gebracht,

wenn mit Grüßen, die es lockend sendet,
dir in ihr ein Licht die Augen blendet...

Menschenherz, mißtraue diesen blassen
kleinen Lichtern, die das große hassen,

diesen endlos langen Lichterreihen,
die so laut und frech ins Dunkel schreien,

in das Dunkel, das noch dunkler wird,
wenn ihr Flackerlicht vorüberirrt ...

Eine Lüge in des Himmels Reine
ſchreibt die Stadt mit jenem blaſſen Scheine,

die vor ihrer Finſternis erſchrickt,
wenn ſie in die eignen Tiefen blickt.

Durch die Höfe, durch die Herzen ſchreiten
ſieht ſie ſchaudernd ihre Dunkelheiten,

Wahnſinn und Verbrechen ſieht ſie lauern,
Not und Sorgen an den Türen kauern,

deren düſtre, grambewachte Stufen
finſter ſchweigend nach dem Lichte rufen,

Stufen, die mit ihrem ſchwachen, bleichen
Schein die kleinen Lichter nie erreichen ...

Menſchenherz, laß dich den Wald nicht ſchrecken,
mag auch dicht ihn Gottes Nacht bedecken! —

Die Bank des Todes

Hier, dieſe Bank, auf der wir raſtend plaudern,
läßt ſtets aufs neue meine Seele ſchaudern ...

An einem blauen Julimorgen wars
recht in der ſommerlichſten Zeit des Jahrs,

recht in der Zeit der Fülle und der Helle,
da lag ein Sterbender an dieſer Stelle.

Ein irrer Wandrer, ohne Halt und Ziel,
den hier ein jähes Heimweh überfiel,

ein irrer Wandrer, deſſen arme, matte,
getäuſchte Seele keinen Führer hatte.....

Ein Selbſtmord... o das klingt wie ein Gericht
ſo kalt und ſo — ſo ſicher... Richtet nicht!

Sagt nicht, er hätte durch den Schuß entweiht
des Waldesfriedens tiefe Heiligkeit. —

O nein, der Wald umrauſchte mit Verſöhnen
ſo feierlich des wunden Herzens Stöhnen. —

Noch heute rauſcht er, wie er damals rauſchte,
als ihm die freigewordne Seele lauſchte....

Dem Toten hat der Wald nichts mehr zu ſagen —
will er vor Gott die Lebenden verklagen? —

Ein Selbſtmord... ja... doch wie, wenn er durch ihn
vor einem ſchlimmren Selbſtmord wollte fliehn? —

Vielleicht sah er den Tod vor Augen klar
von allem Guten, das noch in ihm war,

dem Tode winkend hat vielleicht die Hand
das allerschlimmste Sterben abgewandt. —

Er war noch jung, ja fast ein Knabe noch,
und schon zu schwer ward ihm das Leben doch,

und ist das wirklich seine Schuld allein,
nicht deine auch, — so — wirf den ersten Stein! —

Das hier verzweifelnd in den Tod gegangen,
das Leben ward in Liebe einst empfangen,

das einsam hier sich in die Nacht verloren,
das Leben ward ins Helle einst geboren,

den Fremde kalt zur letzten Ruh getragen,
auch ihm hat einst ein Mutterherz geschlagen. —

Ein Selbstmord ... o das klingt wie ein Gericht
so kalt und so — so sicher.... Richtet nicht!

Der reiche Mann

Heut war ein reicher Mann bei mir zu Gast,
der seufzte unter seiner Arbeit Last,

die schaffe mehr ihm als sein täglich Brot,
doch seine Seele leide täglich Not.

Sein Wahlspruch laute „In der Arbeit Frieden",
in Wahrheit sei kein Friede ihm beschieden.

Vom Morgen bis zum Abend ohne Rast
dem Mammon dienend, der ihm doch verhaßt,

geh mit den Sorgen abends er zur Ruh
und decke sich mit lauter Sorgen zu,

um aufzuwachen lange vor dem Morgen
aus sorgenvollen Träumen, ach mit Sorgen....

Ob einen Blinden führen darf ein Blinder?
Ich bin ja selber Sucher nur, nicht Finder,

und was mir winkt als eine goldne Pforte,
wenn ich es zeigen will, so sind es — Worte....

Süß ist die Arbeit, die uns müde macht
und schlafen läßt, nachdem wir sie vollbracht.

Ein Kreuz sein kann sie, das wir tragen müssen,
bis wir gelernt, es dankbar froh zu küssen.

Doch will uns ihre Süßigkeit betören,
beginnt sie unser Bestes zu zerstören,

greift schmeichelnd sie in unsere Herrenrechte,
dann fort mit ihr! Wir sind nicht ihre Knechte! —

Vermessnes Wort in dieser großen Zeit,
die ganz der Arbeit alle Kräft weiht,

die laut das Hohelied der Arbeit singt,
und die durch Arbeit die Natur bezwingt.

Und doch das Wort bleibt stehn! Denn nicht in Stöhnen
darf einst der Arbeit helles Lied vertönen....

Mein reicher Freund, befreie deinen Sklaven,
dann kannst du ohne Sorge ruhig schlafen. —

Nach dem du suchst, der Friede ist allein:
In allen Tiefen Mensch und frei zu sein. —

Zu Zweien

Nun geht ein Rauſchen durch die hohen Bäume,
es ſchickt die Nacht ſchon ihre erſten Träume.

Und zwiſchen all den tauſend Stämmen ſchreiten
geheimnisvoll die tiefen Dunkelheiten...

Die ihr zu Zweien in den Wald gegangen,
verliebte Herzen, laßt euch jetzt nicht fangen!

Geht raſch nach Haus! Nehmt mit was rein und zart,
damit ihrs vor der Dunkelheit bewahrt,

der Mörderin, die ſchmeichelnd euch umnachtet
und eurer Liebe nach dem Leben trachtet...

Zu Zweien kamt ihr — geht zu Zweien wieder,
die Reue... ſeht, ſie ſchreitet auf und nieder

und lauert ſchon, wem ſie ſich zugeſelle,
vorüber! raſch! an ihr vorbei ins Helle!

Abendlicht

Das Hochgebirge lag wie ein Geschmeide,
das ausgebreitet ruht auf matter Seide.

Mit Eis und Schnee die weißen Spitzen brannten,
in rotes Gold gefaßt, wie Diamanten ...

Nach innen hat, von all dem Glanz geblendet,
die Seele ihre Augen da gewendet:

Bedenkend meines Lebens Gang und Grenzen
seh auch in ihm ich ferne Höhen glänzen,

von einem goldnen Schimmer noch umfangen
der lieben Sonne, die zu Ruh gegangen,

und eine längst verstummte Stimme spricht:
„Herz, auch um deinen Abend wird es licht!"

Stella maris

Wenn die Bäume rauſchten durch die Nacht,
hab ich oft ans ferne Meer gedacht,

träumend mit geſchloſſnen Augen ſah
ich die Wunder ſeiner Schönheit nah:

Wie die Wellen wuchſen und ſich türmten,
wie ſie donnernd an die Küſte ſtürmten,

wie ſie um die ſtillen Dünen warben
und im Sand zu ihren Füßen ſtarben,

über den, vom Abendlicht umfloſſen,
ihres Blutes Ströme ſich ergoſſen...

Und ich dachte alten Zeiten nach,
und die alten Lieder wurden wach,

die im Lärm und Leid der Welt verklangen,
die ins Herz mir einſt die Wogen ſangen...

und in einem neuen Licht erſtand
neu mein Stern hoch über Meer und Land...

... Lieber Wald, der freundlich mich umrauſcht,
dem ſo gerne meine Seele lauſcht,

wie das Meer ſo groß und frei und weit
liegſt du da und ſo voll Heimlichkeit,

und des Friedens ſtille Mächte weilen
auch in dir, zu tröſten und zu heilen...

O ſo laß hoch über deinen dunkeln
grünen Wogen meinen Stern auch funkeln,

laß ihn auferſtehen, daß er glänze
freundlich nah an meiner Tage Grenze,

freundlich über meines Lebens Tiefen,
die ſo lange ſchweigend nach ihm riefen,

laß auch du in ſeinem lieben Schein
einmal, einmal noch mich glücklich ſein! —

Besuch

Ist es ein Traum nur oder bin ich wach?
Ich stehe hier und schau dem Zuge nach,

die roten Lichter schwinden in der Ferne
und meine Hoffnung folgte ihnen gerne...

O Herz sei still, und was der letzte Zug
zurück zur Stadt aus unserm Walde trug,

wie sehr du auch in allen Tiefen bebtest,
es war ja nur ein Traum, den du erlebtest,

es war ein Traum, der auf der dunklen Spur
des alten, toten Glückes dich durchfuhr...

Im tiefsten Walde waren wir zu Zweit,
dort, wo das Glück wohnt in der Einsamkeit,

doch als an seine Tür wir pochten, sangen
die Vögel uns, es wäre ausgegangen...

Der erſte Schnee

Der ſtille Schnee hat heimlich dieſe Nacht
den lieben grünen Wald ganz weiß gemacht,

dem iſt ſo ſeltſam da zu Mut geworden:
Will ihn der Schnee beſchützen oder morden?

Er ſteht in ſeinem weißen Kleid erſchrocken
und ſtarrt verwundert in den Tanz der Flocken,

und nur zuweilen wagt ein kecker Aſt
ſich zu befreien von der weißen Laſt,

wie wenn er zeigen wollte, daß die Kraft
lebendig blieb im Innern trotz der Haft,

und daß sie einmal doch mit grünen Zweigen
als Todbezwingerin sich werde zeigen ...

Und wie die tiefen, weißen Heimlichkeiten
mich immer weiter in den Wald verleiten,

lern ich des eignen Lebens Gang verstehen
in Worten, die durch meine Seele wehen,

Erinnerung und Hoffnung raunen leis:
„Es war einmal“ ... „Es wird einmal“ ... Wer weiß?

Von demſelben Verfaſſer erſchienen:

. . Und wollen des Sommers warten

Verſe von **Wilhelm Langewieſche**

7.—9. Tauſend — Leicht gebunden M 1.80

„. . . . Kein Artiſt, kein Neuraſtheniker, ſondern ein langſam und ſicher ſchreitender Mann, mit ehrlichen Schmerzen und ehrlichen Freuden, den eine reife Begabung den erſchöpfenden harmoniſchen Ausdruck finden läßt. Wer ſehr oft den lyriſchen Moſt bramarbaſierender Studenten und Kandidaten hinunterwürgen muß in die kritiſche Seele, der ſchlürft mit doppeltem Behagen ein ſtilles Glas alt-reifen Weins, an dem kein Falſch iſt." E. A. Greeven im Literariſchen Zentralblatt :: :: :: :: ::

„. . . Als ich Langewieſches Büchlein las, war mir, als hörte ich ein altes Volkslied ſingen. . . ." R. Herzog in den Berliner Neueſten Nachrichten :: :: :: :: ::

Frauentroſt

Gedanken für Männer, Mädchen und Frauen

von **Wilhelm Langewieſche**

13.—15. Tauſend — Leicht gebunden M 1.80

„. . . . Ich glaube die einſchlägige Literatur ziemlich zu kennen — ich kenne kein Buch und kein Wort eines Mannes oder einer Frau, wo die Frauenfrage reiner und tiefer und objektiver gefaßt wäre. . ." Marie Martin in der Chriſtl. Welt

C. H. Beck'ſche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

Der Verfasser glaubt eine zweifache Pflicht zu erfüllen, wenn er an dieser Stelle dankbar auf die von Dr. Johannes Müller herausgegebenen „Blätter zur Pflege persönlichen Lebens“ hinweist, die ihren Lesern zwar keine Verse, wohl aber Lebenswerte und -Anregungen bieten.

Auf diese Vierteljahrsschrift, in welcher das Suchen unserer Zeit seinen tiefsten und reinsten Ausdruck und den Ausblick auf seine höchsten und sichersten Ziele findet, kann weder beim Buchhandel noch bei der Post abonniert werden, sondern nur direkt beim „Verlag der Grünen Blätter in Mainberg bei Schonungen (Unterfranken)“, der auf eine Postkarte hin jedem das Nähere mitteilt.

Dr. Johannes Müller:

Die Reden Jesu verdeutscht und vergegenwärtigt. Erster Band: Von der Menschwerdung. (6. bis 10. Tausend.) Zweiter Band: Von der Nachfolge. In Leinwand geb. je M 4.—, in Leder M 5.50

Bausteine für persönliche Kultur 1. Das Problem des Menschen — 2. Persönliches Leben — 3. Das Ziel. Kartoniert je M 1.25

Die Bergpredigt verdeutscht und vergegenwärtigt. **3. Auflage** (16. bis 20. Tausend). Geb. in Lwd. M 4.—, in Ganzleder M 5.50

Beruf und Stellung der Frau Ein Buch für Männer, Mädchen und Mütter. **5. Auflage** (21. bis 25. Tausend). Gebunden in Leinwand M 3.—, in Ganzleder M 4.50. — Inhalt: Die Frauenfrage — Die Frau in der Ehe — Die Frau außer der Ehe — Die Ziele einer Frauenbewegung: Persönliche Reife — Wirkliche Bildung — Individuelle Selbständigkeit — Persönlicher Verkehr zwischen Männern und Frauen — Menschenwürdige Geschlechtsverhältnisse — Zunahme der Eheschließungen.

Hemmungen des Lebens **3. Auflage** (9. bis 11. Tausend). In Leinen gebunden M 3.—, in Lederband M 4.50. — Inhalt: Die Trauer — Die Furcht — Die Sorge — Die Unsicherheit — Der Zweifel (das Mißtrauen) — Der Andere in uns.

Von den Quellen des Lebens Sieben Aufsätze. **3. Auflage** (7. bis 9. Tausend). Gebunden in Leinwand M 4.—, in Ganzleder M 5.50. — Inhalt: Was ist Wahrheit? — Atheismus — Glaube und Wissen — Glaube und Sittlichkeit — Die Liebe — Wer war Jesus? — Wie finden wir uns selbst?

Vom Leben und Sterben. Leicht gebunden M 1.—

Blätter zur Pflege persönlichen Lebens Zwei Bände Essays von Dr. Johannes Müller und Dr. Heinrich Lhotzky. — Jeder Band ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich. — Jeder Band kostet geheftet M 4.—, gebunden M 5.—

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

LG
L2779p

Langewiesche, Wilhelm
Planegg.

405771

DATE.

NAME OF BORROWER.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED